

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 33 (2020)
Heft: 1-2

Artikel: Kartografieren des Unbeständigen
Autor: Gospodinov, Georgi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-913500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Georgi Gospodinov wurde 1968 in Jambol in Bulgarien geboren. Er studierte Bulgarische Philologie in Sofia, gab eine Literaturzeitung heraus, war Kolumnist der Tageszeitung «Dnevnik» und arbeitet am Literaturinstitut der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften. Sein Werk umfasst Poesie, Prosa, Drehbücher, Theater, Opernlibretti und Essays. Es wurde in mehr als zwanzig Sprachen übersetzt. Nachdem er bereits für seine ersten beiden Gedichtbände diverse Auszeichnungen erhalten hatte, schaffte er 1999 mit dem Prosawerk «Natürlicher Roman» den internationalen Durchbruch. Sein zweiter Roman «Physik der Schwermut» (2012) erhielt ebenso begeisterte Kritiken. 2016 wurde Georgi Gospodinov für diesen Roman der renommierte Schweizer Jan-Michalski-Literaturpreis verliehen.

Kartografieren des Unbeständigen

Bei seinem ersten Besuch in der Schweiz widerfuhr Georgi Gospodinov das Wunder mit den Gerüchen. Wird er einen Reiseführer der Gerüche schreiben?

Text:
Georgi Gospodinov
Übersetzung:
Alexander Sitzmann
Foto:
Dafinka Stoilova

Ich kann mich erinnern, dass mir, als ich vor Jahren das erste Mal die Schweiz besuchte, das Wunder mit den Gerüchen widerfuhr. Bereits am Flughafen schlug mir der Geruch von etwas entgegen, das ich mit meiner Kindheit verband. Ich konnte nicht genau bestimmen, was es war, oder wollte nicht glauben, dass es das war. Auf der Autofahrt nach Zürich spürte ich, wie dieser Geruch stärker wurde, die Erinnerungen meiner Kindheit kehrten nach und nach zurück. Wonach riecht es da draussen, überwand ich mich, meinem Schweizer Mitreisenden diese stets heikle Frage zu stellen. Nach Gülle, antwortete er ruhig, offenbar an solche Fragen von taktlosen Fremden gewöhnt. Aber ja, das war der Geruch meiner Kindheit, mein Grossvater nahm Gülle aus einer Jauchegrube und besprengte den soeben bestellten Garten damit. Und der brachte dann die schönsten Tomaten, Gurken, Kirschen und Äpfel hervor. Mir wurde bewusst, wie wir diesen Geruch später mit den chemischen Kunstdüngern für immer verloren haben.

Ich frage mich, wann endlich jemand einen Reiseführer durch die Gerüche der verschiedenen Städte der Welt schreiben wird. Schon seit Langem geht mir diese Idee im Kopf herum, und am Ende werde ich ihn selbst schreiben. Seltsam ist dieses Defizit und in gewisser Hinsicht auch historisch ungerecht. In all den Nachschlagewerken ist gerade der älteste Sinn am wenigsten vertreten – der Geruchssinn. Wir wissen alles oder fast alles über die Architektur bestimmter Städte, über die Geschichte von Häusern und Gebäuden, über ihre Vision, die Festigkeit der Grundmauern, das Jahr ihrer Errichtung, wir haben die Baupläne, alles, was man fotografieren kann, ist bereits aus allen möglichen Blickwinkeln fotografiert worden. Ich war jedoch immer der Meinung, dass es noch eine andere, eine unsichtbare, zerbrechliche und unbeständige Architektur gibt – nämlich die der Gerüche einer Stadt. Ja, es ist die mit Sicherheit unsicherste und am schnellsten schwindende städtische Architektur. Manchmal entfaltet sie sich und hält nur einige Sekunden oder Minuten an. Aber gerade das macht sie noch kostbarer.

Ich denke, zum ersten Mal kam mir die Idee für einen solchen Reiseführer durch die Gerüche der Stadt, als ich mich in einer alten Stadt an der kroatischen Adriaküste befand. Wenn die Stadt am Wasser liegt und alt ist, dann nehmen die Gerüche beträchtlich zu. In der Tat ist Split eine der beständigsten und ältesten Städte in Europa. Es existiert schon seit der Wende vom dritten zum vierten Jahrhundert vor Christus, als Kaiser Diokletian sich eines Tages sagte, «warum lasse ich nicht einfach alles stehen und liegen?», und in Rente ging. Er war 65, was für Kaiser ein gutes Alter ist, um in den Ruhestand zu treten. Eigentlich ist es schwierig, das zu beurteilen, weil es keine anderen solchen Fälle gibt. Kaiser werden für gewöhnlich umgebracht, bevor sie das Rentenalter erreichen. Er nahm sich also ein Stück Land an der Adria und begann, sich ein Haus zu bauen. Das Haus eines Kaisers ist nicht wie unsere Häuser (zwei Zimmer, Küche, Toilette und Bad separat), die Sache weitete sich aus, und so entstand der Diokletianpalast, den wir heute Split nennen. So war das damals – du beginnst mit dem Bau eines Hauses, und es wird eine Stadt daraus.

Als man nach ein, zwei Jahren kam, um Diokletian zu überreden, wieder in den Staatsdienst als Römischer Kaiser zurückzukehren (man hatte ihm die Planstelle freigehalten), wurde nichts daraus – er lehnte ab. Die Legende sagt, der Satz, mit dem er die Gesandten fortschickte, habe folgendermassen gelautet: «Also wirklich, jetzt schaut mal, was für ein Kraut ich hier gezogen habe, seid ihr nicht mehr bei Verstand, dass ihr glaubt, ich würde meinen Garten hier aufgeben und in diese staubige und laute Stadt zurückkehren, zu der alle Wege führen?»

Das ganze Römische Reich wegen ein bisschen reifendem, unbeständigem Gemüse links liegen zu lassen. Ist das nicht schön? Ich verbrachte einen Monat in der Stadt unter dem Vorwand, ich würde einen Roman fertigschreiben, aber eigentlich streifte ich durch das Labyrinth des Diokletianpalasts, erschnüffelte (wortwörtlich) und notierte (noch wortwörtlicher, mit Buchstaben) Gerüche, Schatten, Katzen und Nachmittage. Dieses ganze Reich des Unbeständigen. Die Kartografie der Gerüche schloss in erster Linie den alten Fischmarkt ein. Hier ist das Sammeln am schwierigsten. Die Rufe und Gerüche sind flüchtig und ändern sich schnell. Aber ich sammle sie gerade deshalb.

Worin liegt der Sinn, Dinge zu sammeln, die ewig sind und immer da sein werden? Der Fischgeruch hier ist jeden Tag anders. Ich bemerke, dass er bei schönem und ruhigem Wetter von einer Art ist, zu einem anderen wird, wenn der lokale Fallwind Bura weht, und wiederum ein dritter ist, bevor es zu regnen beginnt. Ausserdem verändert sich der Geruch mit der Tageszeit. Morgens ist er noch frisch, dann verstärkt sich mit jeder Stunde verräterisch der zuerst kaum wahrnehmbare Hauch von Verwesung.

Der aufmerksame Beobachter wird die besondere Abhängigkeit zwischen dem Stärkerwerden dieses Geruchs und dem Fallen der Preise für Fisch bemerken. Auch die Rufe verändern sich. Zu Anfang, wenn der Fisch noch frisch ist, sind sie hart und unerbittlich, von Rabatt kann keine Rede sein. Je stärker die Sonne und der Geruch werden, umso mehr Risse bekommt diese Härte, die Stimmen werden beinahe röhrend, gehen in die nächsthöhere Tonlage über. Und so zeichnen für einige Stunden der Geruch, der Preis und die Stimme die veränderliche Kurve des Tages. Leider ist in den Fotos, die ich gemacht habe, keinerlei Geruch zurückgeblieben. Aber ich markiere auf der Karte dieses Reiseführers: der Fischmarkt zu Mittag.

Und ich markiere noch einen – den grossen, offenen Markt am Nordtor.

Märkte sind wahre Container von Unbeständigen, Gerüchen und Formen. Bevor ich auf den Fischmarkt gehe, komme ich erst hierher – zu den aus den umliegenden Dörfern und Städtchen gekommenen Alten mit ihren Tomaten, Paprikaschoten und ihrem Kraut. Ich schreibe auch die langen, aus getrockneten Feigen geflochtenen Zöpfe auf, die aufgeplatzten Granatäpfel, die Mandarinen aus Brač, die Grossmutter, die jeden Morgen frischgebackenen Spinatstrudel von zu Hause mitbringt, den Geruch der Weintrauben von den nahe gelegenen Inseln, das Summen der Bienen um sie herum, die Säcke voller Mandeln, die Knoblauchzöpfe, die die Alten um den Hals tragen, den scharfen Geruch des neuen Sauerkrauts – den ersten Vorboten des nahenden Winters.

Ich stelle mir einen Tourismus der Gerüche vor, Reisen für Nasen.

Unmöglich kann ich den abendlichen Spaziergang auf der Uferpromenade Riva auslassen, mit einem schweren Geruch nach Algen und Jod genau an einer bestimmten Stelle des Ufers, gegenüber der luxuriösen Marmontova-Strasse. Das Meer hat gepupst, flüstert meine vierjährige Tochter Raja.

Weiter die Strasse entlang – der Geruch von gekochten Maiskolben und auf der Glut gerösteten Kastanien – Zeichen des Spätherbsts. Der plötzliche Wind, der aufkommt und diese Gerüche miteinander vermischt. Es ist Abend, gegen zehn vor sieben.

Unterweisung für die Autorinnen und Autoren von Geruchsreiseführern:

Wenn wir einen Reiseführer der Gerüche für eine bestimmte Stadt schreiben, müssen wir mit grosser Genauigkeit Zeit und Ort notieren. Ein Geruch kann um 13.15 Uhr

nachmittags auf einem Abschnitt von dreissig Metern Länge (sagen wir einmal rund um ein geöffnetes Küchenfenster) auftauchen und um 13.16 Uhr schon wieder ein ganz anderer sein. Oder zehn Meter weiter einfach nicht mehr existieren. Das zweite grosse Problem mit den Reiseführern der Gerüche ist, dass es unmöglich ist, Letztere aufzubewahren, sie zu fotografieren oder aufzuzeichnen. Wir sind zwar ganz begeistert davon, wie weit fortgeschritten die neuen Technologien bereits sind, aber wir sind immer noch sehr weit davon entfernt, den Träger eines ganz gewöhnlichen Geruchs aufzuzeichnen. Tatsächlich können Gerüche einzig und allein auf dem guten alten Papier mittels einer noch älteren und analogen Technik festgehalten werden – durch die Beschreibung mit Worten. Worte sind immer noch die einzigen Glaskolben, Fläschchen und Glässchen, die Gerüche in sich aufnehmen können.

Ende der Unterweisung.

Heute, Jahre später, während ich über den Reiseführer der Gerüche nachdenke, spaziere ich durch das ruhige Viertel rund um den Klusplatz. Es ist Sonntagmorgen, jene heilige und leere Zeit, in der die ohnehin verlassenen Strässchen rundum völlig verstummt sind. Selbst die Vögel singen am Sonntagmorgen gedämpfter. Alle Gerüche des späten Aprils – der frische Duft des weissen Flieders, der etwas süßlichere der späten Magnolie, die bereits begonnen hat abzufallen, der honigsüsse Duft von ein paar weissen Sträuchern, der die Bienen verrückt macht, plus die Gerüche so vieler für mich namenloser Blumen. Und genau in diesem Moment vernehme ich den scharfen, schmerzlich bekannten Geruch leicht angebrannten Röstbrots, der mich augenblicklich in eine andere Zeit und in einen anderen Raum versetzt. Gerüche haben diese Eigenschaft, sie sind die delikatesten Zeitmaschinen. Das Geruchszentrum in unserem Gehirn und das Zentrum für Vergangenes, falls es ein solches geben sollte, sind mit Sicherheit benachbarte Räume. Eines der Fenster des Hauses, an dem ich im Moment vorbeigehe, ist offen. Und wahrscheinlich kommt dieser Geruch nach Röstbrot von dort. Für einen Augenblick überkommt mich die Lust, einen Blick hineinzuwerfen. Es gibt einen besonderen Voyeurismus der Nase, einen Naseurismus, falls wir es uns erlauben, ein neues Wort zu prägen. Er ist eigentlich schon uralt, aus einer Zeit, als unser Geruchssinn noch um einiges ausgeprägter war und man in den dunklen Nächten nur der Nase nach gehen konnte, indem man die gefährlichen oder verlockenden Gerüche erschnüffelte. Unsere Hunde und Katzen praktizieren das bis zum heutigen Tag. Und so blieb ich also einige Schritte abseits stehen, holte mein Notizbuch heraus, von dem ich mich nie trenne, und schrieb diesen neuen Punkt in der Topografie der Gerüche für die Stadt Zürich auf.

Ich stelle mir diese neue Seite in der Entwicklung des Tourismus vor, einen Tourismus der Gerüche, Reisen für Nasen. Ich sehe vor mir, wie Menschen aus verschiedenen Teilen der Welt sich eines Morgens hier in der kleinen Wotanstrasse versammeln, herumgehen und schnüffeln, wie Kinder unter dem Fenster eines Hauses stehen bleiben und den vergessenen Geruch von Röstbrot an einem Sonntagmorgen einatmen. Der sie wiederum tief in die Räume ihrer eigenen Kindheit zurückversetzt. Reichst du mir mal die Butter? Kann ich noch ein wenig Erdbeer-konfitüre haben?

Liegt denn im Endeffekt der Sinn einer jeden Reise und jeden Umherstreifens in fremden Städten nicht in der Suche nach jenem schon längst verlorenen Ort unserer eigenen Kindheit? Alle Wege und alle Reiseführer führen dorthin. Und besonders dieser noch nicht geschriebene Reiseführer durch die Gerüche der Lieblingsstädte. ●

Writers in Residence
Die Stiftung zur Erhaltung von preisgünstigen Wohn- und Gewerberäumen der Stadt Zürich (PWG) und das Literaturhaus Zürich laden jeweils für ein halbes Jahr einen Autor aus dem Ausland ein. Die Writers in Residence können sich in einem anregenden Umfeld ihrer Schreibarbeit widmen. Dabei verfassen sie jeweils auch einen Text, den Hochparterre publiziert. Das Literaturhaus ist für die Auswahl und die Betreuung der Gäste verantwortlich. Der Beitrag der Stiftung PWG besteht aus einer mobilierten Wohnung an zentraler Lage. Stadt und Kanton Zürich unterstützen das Projekt.
writers-in-residence.ch